

# Wenn es in der Nacht ums Ganze geht

**25 Jahre Ökumenische Hospizhilfe:** Prof. Dr. Bernd Alt-Epping brennt in seinem Jubiläumsvortrag für die Palliativmedizin und verdeutlicht ihre wichtige Aufgabe

**Leutershausen.** Bei einem Spruch von Cicely Saunders, der Pionierin der Palliativmedizin, wurde er zu Recht skeptisch, als dieser im Internet ungeprüft zigfach verwendet wurde. Wer glaubt, diese medizinische Fachrichtung habe den Durchbruch geschafft und könne sich beruhigt auf ihren Meriten ausruhen, ist bei ihm an der falschen Adresse. Und wenn er erklärt, was ihn dazu bewog, Ärztlicher Direktor der Klinik für Palliativmedizin in Heidelberg zu werden, erfasst ihn Demut und ein Hauch von Rührung: Prof. Dr. Bernd Alt-Epping brennt für die Arbeit am Krankenbett von Menschen in lebensbedrohlichen Zuständen.

## Konkurrenzdenken fehlt am Platz

So gesehen war er der ideale Referent für den Jubiläumsvortrag der Ökumenischen Hospizhilfe Weinheim-Neckar-Bergstraße, zu dem Vorsitzender Dr. Ulrich Abshagen am Mittwochabend in der Alten Synagoge Leutershausen fast 40 Zuhörer begrüßte. Alt-Eppings Vorgänger in der Leitung der Uni-Palliativstation am Krankenhaus St. Vincentius in Heidelberg, Prof. Dr. Hubert J. Bardenheuer, ist inzwischen stellvertretender Vorsitzender der Hospizhilfe und leitet den frisch gegründeten Freundeskreis.

Am Mittwoch erwies er sich zudem als technisch versiert, als er das Mikrofon aussteuerte, ehe Bernd

Alt-Epping seinen einstündigen Vortrag begann. Die Zeiten, in denen es anfänglich noch einen Streit um des Kaisers Bart zwischen ehrenamtlichen Hospizbegleitern und Palliativmedizinern gab, sind längst vorbei. „Wir wollen doch alle dasselbe. Da ist Konkurrenzdenken vollkommen fehl am Platz“, sagte der Referent und fügte hinzu: „Das Eine funktioniert nur durch das Andere.“

Das bedeutet, dass im konkreten Fall sich die Lage eines Patienten nach Wochen oder Monaten ehrenamtlicher Hospizbegleitung derart verschlechtern kann, dass ein lebensbedrohlicher Zustand eintritt, der auf einer Palliativstation abgeklärt wird, und entsprechende medizinische Schritte eingeleitet werden müssen.

Alt-Epping sprach von einem ausgearbeiteten Fragenkatalog, der vom Palliativarzt mit dem Patienten durchgegangen wird, um eine objektive Sicht auf seinen Zustand zu erhalten.

## Studienreihe aus Amerika

Wichtig ist dem Mediziner, dass Palliativmedizin als spezialisierte Fachmedizin anerkannt wird und diese Stellung auch behauptet. „Wenn man bedenkt, dass in Bayern aus Kostengründen eine Palliativ-Professur gestrichen wurde, wird klar, dass wir um unseren wichtigen Platz in der medizinischen Landschaft



Prof. Dr. Bernd Alt-Epping sprach in Leutershausen über die Palliativmedizin.

BILD: UNIVERSITÄTSKLINIKUM HEIDELBERG

kämpfen und uns weiter behaupten müssen“, sagte Alt-Epping. Untermauert wird eine Stellung am besten durch klinische Studien.

Eine Studienreihe aus Amerika belog beispielsweise, dass sich die Lebensdauer von Lungenkrebspatienten bei längerer und intensiver Palliativbegleitung um durchschnittlich 3,1 Monate verlängerte und dass die Betroffenen beim Umgang mit der Erkrankung mehr Verständnis und Eigenverantwortung

an den Tag legten. Dass schwer erkrankte Menschen sich ohnehin so viel wie möglich verbleibende Lebenszeit wünschen und anstreben, ist für Bernd Alt-Epping eine durchgängige Erfahrung, weshalb er den immer wieder im Internet zu lesenden Spruch „Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben“ von Cicely Saunders anzweifelte. Er recherchierte in Großbritannien, bis er von David Oliviere und Denise Brady vom St. Christopher's Hospice in London erfuhr, wie Saunders Originalzitat lautet: „You can add life to days even when you can't add days to life.“ Man kann selbst dann Tagen mehr Leben hinzufügen, wenn man dem Leben nicht mehr Tage hinzufügen kann.

## Positive Grundausrichtung

Dem Referenten geht es um eine positive Grundausrichtung und Haltung, wenn von Palliativmedizin die Rede ist. Dieser medizinische Bereich, in dem es auch nachts um 3 Uhr ums Ganze geht und wichtige Medikamente verabreicht werden, die dem Patienten Schmerzen nehmen und seine Situation noch einmal verbessern können, brauche einen lebensmutigen Anstrich.

Negatives Beispiel ist für Alt-Epping ein Plakat, auf dem am linken Rand zwei verschränkte Hände zu sehen sind und ein steiniger Weg,

der in ein Licht führt. „Wir wollen da niemanden mit Gewalt hinziehen“, sagte er und zeigte stattdessen einen Karabiner und ein Kletterseil. Diese Symbole stehen dafür, dass dem Betroffenen Halt und Zuversicht gegeben werden. Ist am Ende der Hospizhelfer der Samariter, der den Schwerstkranken auf einem Esel mitreiten lässt, und der Palliativmediziner derjenige, der am Krankenbett die Medizin reicht oder die Spritze gibt? „Wir brauchen einander“, stellt Bernd Alt-Epping fest.

„Was fasziniert Sie so an Ihrem Beruf und warum haben Sie ihn gewählt?“, fragte am Ende Monika Leistikow, die Leiterin der Ökumenischen Hospizhilfe Weinheim-Neckar-Bergstraße. Prof. Dr. Bernd Alt-Epping zögerte ein wenig und wog seine Worte wohl ab, ehe er antwortete: Schon als Onkologe ging es bei ihm oft mit Patienten ums Ganze, aber diejenigen, die nicht mehr laufen konnten und nicht mehr kamen, waren für ihn plötzlich verschwunden.

Als Palliativmediziner könne er manchmal mit kleinen Dingen vieles und sogar Großes erreichen, und das Ergebnis einer Behandlung werde sofort und nicht erst nach Monaten erkennbar. Es ist dieser stetige Spagat zwischen zuwandter Begleitung und Akutmedizin, die den Arzt in eine ganz besondere Rolle bringt, wenn es ums Ganze geht. dra